

www.e-rara.ch

Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert

Ranke, Leopold von

Leipzig, 1827-1867

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-130462>

Vorrede.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [\[Link\]](#)

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [\[Link\]](#)

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [\[Link\]](#)

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [\[Link\]](#)

V o r r e d e .

Es war eine Zeit, in welcher der Sitz der Macht und größtentheils der Bildung von Europa in dem Süden desselben zu seyn schien: in welcher einander gegenüber das osmanische Reich und die spanische Monarchie zu einem für Nachbarn und Entfernte gefährlichen Uebergewicht angewachsen waren: in der zugleich keine Literatur der Welt sich mit der italienischen vergleichen konnte.

Es ist darauf eine andere gekommen, in welcher die spanische Monarchie, fern davon sich über Freunde oder Feinde geltend zu machen, vielmehr durch auswärtige Politik zertheilt, in welcher Italien wie Spanien von einer fremden Bildung durchdrungen ward: in der die Osmanen gefürchtet zu

werden aufhörten und selber zu fürchten begannen. Man weiß, daß zwei Perioden der neuern Geschichte auch durch diesen Unterschied, und nicht am wenigsten durch ihn getrennt werden.

Was ist es nun das ihn hervorbringt? Wo durch entstand die Veränderung? Verlor man entscheidende Schlachten, oder fielen fremde Völker ein, oder erlitt man unabwendbare Unglücksfälle? Es ist hauptsächlich durch die innere Entwicklung geschehen. Mit dieser beschäftigt sich vorliegende Arbeit: indem sie die Zeit der Macht und anscheinenden Blüthe jener Nationen etwa zwischen 1540 und 1620 betrachtet, findet sie in derselben die folgende vorbereitet.

Man wird, denke ich, gestehn, daß auch die urkundlicheren Geschichtsbücher über die letzten Jahrhunderte, mit den von Tag zu Tag hervortretenden Ereignissen politischer oder religiöser Entzweiung voll auf beschäftigt, uns über die allmälige Umwandlung der innern Zustände, des ruhigen Daseyns nur wenig belehren. Auf sie allein gestützt, würde ich meine Arbeit, wie unvollkommen sie immer ist, nicht zu Stande gebracht, ich würde sie auch nicht unternommen haben. Glücklicher Weise boten sich mir aber andere Hülfsmittel dar, die eine vollständigere Belehrung gewährten: Hülfsmittel oft von ausgezeichnetem Werth und doch noch unbekannt, welche in den Kreis der allgemeinen Kenntniß zu ziehen eine vorzügliche

Absicht dieses Buches ist. Ich gedenke sie ein ander Mal ausführlich und einzeln durchzugehen: jedoch finde ich nöthig, sie sogleich gegenwärtig im Ganzen zu charakterisiren.

Wenn nemlich die Nachkommen nach so vielen Bemühungen trefflicher Männer noch immer die Unzulänglichkeit der geschichtlichen Werke aus jener Zeit fühlen, so mußte sie Mitlebenden, vornehmlich denen die in die öffentlichen Angelegenheiten thätig einzugreifen berufen waren, noch viel offener seyn. Bald wandten sich diese von den gedruckten Sachen, in denen man am meisten allgemeine Umfassung und beredten Ausdruck suchte, zu schriftlichen Denkmalen von größerer Wahrhaftigkeit. Wir haben Aufsätze, welche Sammlungen derselben anzulegen und zu studiren rathen: wir haben ähnliche Sammlungen selbst in Händen. Unter den Schriften, die sie mittheilen, ragen vor allen die venezianischen Relationen hervor.

Häufig zwischen zwei Parteien in der Mitte, mit der halben Welt in Verhältnissen, nicht allein der Politik, sondern vornehmlich des Gewerbes, des Handels: nicht stark genug um ganz auf eigener Kraft zu ruhen, nicht so schwach um unthätig abzuwarten zu müssen was von Andern geschehen werde, hatte Venedig Anlaß genug seine Augen nach allen Seiten zu richten und allenthalben Verbindungen anzuknüpfen. Es schickte oft seine erfahrensten und

gewandtesten Bürger an fremde Höfe. Mit den Schreiben über die laufenden Geschäfte, welche dieselben in der Regel alle vierzehn Tage nach Haus sandten, war man hier noch nicht zufrieden, sondern wenn der Ambassador nach zwei oder drei Jahren zurückkam, mußte er über Hof und Land, die er besucht, ausführlichen Bericht erstatten. Er erstattete ihn im Rath der Pregadi, vor Männern die in den Geschäften alt geworden, welche vielleicht die nemliche Gesandtschaft verwaltet hatten oder bald in dieselbe treten konnten. Er bemühet sich die Persönlichkeit des Fürsten, bei dem er gewesen war, seinen Hof und seine Minister, den Stand seiner Finanzen, seiner Kriegsmacht, seiner ganzen Verwaltung, die Gesinnung seiner Unterthanen, endlich sein Verhältniß wie zu andern Staaten, so besonders zu Venedig darzustellen. Hier legte er das Geschenk, das ihm der fremde Fürst gemacht, zu den Füßen seiner Signoria. Zuweilen waren diese Berichte sehr ausführlich, und sie nahmen mehrere Abendstunden hinweg: wir finden wohl, daß der Vortragende in der Mitte, etwa bei dem Schluß eines Theiles, ausruht, um neuen Athem zu schöpfen: zuweilen, wenigstens in den früheren Zeiten, wurden sie aus dem Gedächtniß gehalten: sie sind alle mit unmittelbaren Anreden an den Dogen und die Versammlung durchflochten: immer haben sie in Gang und Inhalt die

Frische der eigenen Beobachtung; ein Jeder bemühte sich sein Bestes zu thun: er hatte ein Auditorium, eines Staatsmanns würdig. Nicht selten rühmen die Venezianer dies Institut. „So erfahre man von den auswärtigen Staaten, was zu wissen in Friede und Mißverständniß gleich nützlich sey: von ihren Maßregeln könne man auch für die eigene Verwaltung Rath nehmen: der Unerfahrene werde zu den Geschäften vorbereitet. Während ein Gelehrter nur von dem Vergangenen wisse, ein Kundschafter nur das Gegenwärtige in Erfahrung bringen könne, werde ein Ambassador, dem das Gewicht seines Landes uud eigene Tugend Ansehen verschaffe, leicht mit beiden vertraut und vermöge genügende Auskunft zu geben.“ Nicht selten haben dagegen Andere der Republik diese Anatomie, wie man sich ausdrückte, fremder Höfe und Staaten zum Vorwurf gemacht. Sie fanden die venezianischen Gesandten allzu eifrig, Zuneigung und Haß, Gunst und Ungunst, Kräfte und Absichten der Fürsten zu erforschen: allzu freigebig, wenn es darauf ankam das Geheimere zu enthüllen. Von dem jedesmaligen Zustande der Welt und von der nächsten Vergangenheit, von entscheidenden Lagen und herrschenden Interessen ist immer in denen, welche gehandelt, und in einzelnen Mitwissenden eine Kenntniß vorhanden welche sich der Menge verbirgt und mit je-

nen zu sterben pflegt. Von solcher Kenntniß einen nicht geringen Theil sammelten die venezianischen Ambassadoren fast an allen Höfen von Europa, um sie ihrer Signorie mitzutheilen. Ihre Berichte wurden dem Staatsarchiv einverleibt.

Wie reich mußte dies Archiv seyn! Schon ein Gesetz vom Jahr 1268 befiehlt den Gesandten, Alles aufzuzeichnen und einzugeben was sie für die Regierung Merkwürdiges beobachten können. Seit 1465 ist das Wort Relation gebräuchlich. Wenn Johann Casa eines von Gaspar Contarini 1526 vorgetragenen Berichtes gedenkt, so erinnert er, nach dem Gebrauch der Vorfahren sey derselbe gehalten worden. Hierin fuhr die Republik bis in die letzten Tage ihres Daseyns fort, und noch über den Anfang der französischen Revolution findet sich ein venezianischer Legationsbericht voll treffender und unparteiischer Erläuterungen. Am berühmtesten indeß waren sie damals, als die regelmäßigen Gesandtschaften zuerst in Schwung gekommen und Venedig vor Andern mächtig und angesehen war, in dem sechszehnten Jahrhundert: zwischen 1530 und 1620 finden wir sie zuweilen gebraucht, häufig erwähnt, immerfort abgeschrieben und mitgetheilt. Von jenen politisch-historischen Sammlungen bildeten sie den vorzüglichsten Theil.

Doch enthielten diese noch gar manche andere

wichtige Stücke. Auch der Papst, der König von Spanien, die Herzöge von Ferrara und Florenz ließen sich zuweilen ähnliche Berichte erstatten. Abgegangene Gesandten verfaßten Instructionen voll ausführlicher Belehrung für ihre Nachfolger. Höhere Staatsbeamte, Governatoren von Provinzen wurden durch ihre Vorgänger oder andere kundige Männer in ihr Amt eingeleitet. Es waren eine Menge Briefe in Umlauf. Alles das vereinigte man in jenen Sammlungen, um sich daraus einen Begriff von der damals gegenwärtigen Welt zusammenzusetzen. Für uns ist diese Welt längst vergangen: man sieht leicht, wie eine auf einander folgende Reihe ähnlicher Berichte für uns unmittelbar Historie werden müßte: und zwar eine wie wir sie suchen, nicht sowohl einzelner Ereignisse als der Zustände und der innern Entwicklung. Doppelten Werth aber mußten diese Sammlungen für die Zeitgenossen selbst haben. Nur erhebt sich die Frage, wie sie entstehen konnten. Wenn man uns versichert, es sey nicht allzu schwer, jener Handschriften habhaft zu werden, wofern man nur kein Geld und keine Mühe spare, wie kam ein so seltsamer Verkehr mit geheimen Staatschriften auf, und wie breitete er sich aus?

Wir haben auch darüber einige Auskunft. Im J. 1557 erhob Paul IV Vitellozzo'n aus dem Hause Vitelli, einem Hause das seit geraumer Zeit in

alle Bewegungen Italiens verflochten gewesen war, zum Cardinal. Vitellozzo selbst hatte lange alle Papiere der Caraffa's, welche Italien umzuwälzen gedachten, in seinen Händen: für die Geschichte des neuen Roms hat er unschätzbare Denkmale aus italienischen, französischen und spanischen Archiven zusammengebracht: die Päpste hielten ihn für den besten Kenner ihrer Geschäfte: man nannte ihn den Dolmetscher der Curie: er zeigte sich immer geistreich, geschickt und gelehrig. Dieser Cardinal ward für den Gründer des Studiums politischer Handschriften gehalten. „Ich will nicht verschweigen,“ sagt der Autor eines Aufsatzes, betitelt: Erinnerungen für den römischen Stuhl, „daß die Bemühung sich aus Handschriften zu unterrichten vornehmlich vom Cardinal Vitellozzo glorreichen Andenkens eingeführt worden ist. Hat er sie nicht zuerst aufgebracht, so hat er sie doch neu belebt. Seine Herrlichkeit war hierauf über die Massen begierig: er wandte die größte Mühe an, die Schriften von verschiedenen Orten zusammen zu bringen, und gab viel Geld darum aus. Auch brachte er es dahin, daß sein Archiv zu allgemeiner Bewunderung überaus reich ward.“ Gar bald kam diese Sache in Schwung. Cardinäle und Nepoten legten eigene Archive für ähnliche Schriften an: und wir finden wohl, daß man Einem einen Mann empfiehlt der mit einer

geheimen ruhigen Manier viel schöne Sachen zusammenzubringen verstehe. Solche Sammlungen fand Pallavicini bei dem Cardinal Spada, in dem Palast Borghese und verfaßte aus ihnen seine Geschichte des Tridentiner Conciliums. Eine ähnliche legte Cardinal Franz Barberini in einer langen Reihe von Bänden in der Bibliothek an, die noch den Namen dieses Geschlechtes führt. Die Bibliothek della Vallicella, damals von San Filippo Neri gegründet, bewahrt eine gleiche auf. In der Vaticana, bei den Chigi, bei den Altieri findet man Sammlungen des nemlichen Stoffes. Wie wollte ich sie alle aufzählen? Rom war ihrer voll: Rom, sagt ein Berichtserstatter, wo man alles weiß und nichts verschweigt; Rom, sagt ein Anderer, ein Register aller Staatsverhandlungen. Man wird nicht glauben, daß jeder Sammler zu der ersten Quelle zurückgegangen. Eine Abschrift brachte zwanzig andere hervor und die Sammlung Vitellozzos wird die Mutter vieler von den übrigen gewesen seyn. Durch immer neue Stücke ward in diesem Kreis ein lebendiger Fortschritt erhalten. Wie sollte es einem regierenden Nepoten, dem Botschafter eines mächtigen Fürsten, einem einflußreichen Cardinal so schwer geworden seyn sich Staatschriften zu verschaffen, die doch immer das eigentliche Geheimniß laufender Unterhandlungen nicht enthielten, sondern nur zur Unter-

weisung der Regierenden abgefaßt waren? Wenigstens tragen die venezianischen Relationen, deren die Staatsgeschichtschreiber oft mit unzweifelhaften Andeutungen gedenken, deren Sammlungen in fremden Bibliotheken auch Foscarini ohne Verdacht erwähnt, den ganzen Stempel der Echtheit. Durch Umtausch wird man sich wechselseitig ausgeholfen haben. Betrachten wir den reichen Vorrath der von diesen Schriften vorhanden ist, den Umfang und die Fülle ihres Inhaltes, so scheint es fast, als gebe es für die Kenntniß der neuern Geschichte noch eine Literatur, während der Ausübung der Buchdruckerkunst vorhanden und doch nur handschriftlich: für geheim erklärt, und doch so verbreitet, daß neu in Umlauf gesetzte Schriften Aufsehen machten und Widerlegungen hervorriefen: für die allgemeine Kenntniß fast durchaus unbenutzt, und doch reich an mannigfaltigen, belehrenden, wohlgeschriebenen Arbeiten.

Diese Sammlungen blieben nicht auf Rom beschränkt. Großherzog Cosimo von Toscana stellte eigens einen Mann an, um alle Schriften, die man sich dort seit langer Zeit mitgetheilt, zusammenbringen und abschreiben zu lassen. In Venedig hatte Agostino Nani einen Schatz ähnlicher Handschriften. Die Bibliothek zu Paris hat einen so reichen Vorrath venezianischer Relationen, daß sie das Archiv von Venedig fast ersetzen zu können scheint. Aber auch den Weg nach Deutschland haben sie gefunden.

Die königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt in 48 Foliobänden, von denen 46 den Titel *Informationi politiche* führen, eine Sammlung auf, wie man sie zu Rom anzulegen pflegte. Sie enthält Schriften der nemlichen Gattungen, Relationen, besonders venezianischer Gesandten, Instructionen und Erinnerungen für eintretende hohe Beamte, Erzählungen von Conclaven, Briefe, Reden, Betrachtungen und Notizen mancherlei Art. Jeder Band begreift deren eine nicht geringe Anzahl, jedoch ohne daß irgend eine Ordnung beobachtet wäre; die Satzungen in welche sie zerfallen mögen, die Zeiten, die Derter welche sie betreffen, die Sprachen in denen sie abgefaßt sind — denn obwohl bei weitem die meisten italienisch, sind doch auch einige spanisch, andere lateinisch geschrieben — haben hier keine Unterscheidung begründet: es ist keine andere Folge beobachtet als in welcher man der Abschriften habhaft ward; die nemliche Arbeit kehrt zwei und drei Mal wieder. Indessen gehört doch das Meiste, was sich hier findet, in einen bestimmten und nicht allzu ausgedehnten Kreis. Einiges betrifft zwar das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert, indesß nur wenig und auch dies schon bekannt: vielleicht werden hier bloß zwei Stücke neuer Betrachtung würdig seyn. Erst so wie wir in dem sechszehnten Seculum sind, sehen wir uns Jahr für Jahr mit manigfaltigerem Vorrath bedacht. Am meisten drängen

sich Instructionen, Relationen und Briefe zwischen 1550 und 1580. Hierauf treten einzelne Zeitpunkte, die für die gesammte europäische Politik vorzüglich wichtig waren, 1593, 1606, 1610, 1618, mit besonderem Reichthum hervor. Weiter und weiter findet man sich immer einsamer. Die letzte Schrift ist von 1650. Die meisten sind wohlgeschrieben, von einem Corrector durchgesehen und angenehmer zu lesen als mancher Druck. Sie sind von sehr verschiedenem Werth: ich brauche nicht zu erinnern, daß es darunter viele vortreffliche Sachen gibt.

Vor nunmehr zwanzig Jahren hatte Johann Müller den Plan, von unserer Sammlung Auszüge und Notizen bekannt zu machen. Er widmete ihr eine Zeit lang, besonders im September 1807, eine begeisterte Beschäftigung, und es ist ein Aufsatz von ihm übrig, der den allgemeinen Eindruck darstellt, welchen der erste Band auf ihn gemacht hatte. Schon im October desselben Jahres verließ er jedoch Berlin. Es war ihm so wenig verstattet diesen Plan auszuführen als andere größere, deren seine edle Seele voll war.

Auch die herzogliche Bibliothek zu Gotha hat einige Bände von verwandtem Inhalt. Es sind drei stärkere und ein schwächerer, in Folio: sie sind für uns um so wichtiger, weil sie sich fast durchaus auf venezianische Relationen einschränken. Als Friedrich

Wils

Wilhelm, Administrator der Chur Sachsen zwischen 1592 und 1601 seinen Hof auf dem Hartenfels zu Torgau hielt, ein Fürst der von den allgemeinen Bewegungen lebhaft berührt ward, bot ihm Georg Köppen von jenen Bänden wenigstens zwei, die seine Zueignung führen, dar: er mag sie auf einer italienischen Reise gesammelt haben.

Ich kann die Güte, mit der man mir den Gebrauch dieser Handschriften verstattet hat, nie genug rühmen. Mit einem Volumen ganz der nemlichen Art das in meinen eigenen Besitz gelangt ist, hatte ich 53 Foliobände voll der mannigfaltigsten Papiere, vielleicht über tausend kleinere und größere Aufsätze vor mir, aus denen ich auswählen durfte was mir zu meinem Zwecke besonders dienlich schien. Für diesen fand ich sie glücklicher Weise vorzüglich reichhaltig.

Zwar beziehen sich diese Schriften fast auf ganz Europa. Der Papst sendet seine Nuntien bald nach der Schweiz, bald nach Polen: und hier finden wir die Berichte derselben. Weit in die Ferne erstrecken sich die Verbindungen von Venedig: wir besitzen Relationen über Persien und Moskau, vorzügliche über England. Wir haben sie indeß nur sparsam und einzeln: auffallend ist mir, daß sich weder in unsern noch wie es scheint in andern Sammlungen auch nur ein einziger venezianischer Gesandtschafts-

bericht über Portugal findet *). Wie Rom und Venedig die Mittelpunkte der hier enthüllten Politik sind, so beziehen sich die Erläuterungen unserer Manuscripte hauptsächlich auf jenes südliche Europa um das Mittelmeer her, mit dem dieselben in der unmittelbarsten Verbindung standen. Wiederholt begleiten wir den Venezianer Bailo die wohlbekannten Küsten entlang, nach dem Sitz des osmanischen Reiches, das ihnen ein so gefährlicher Nachbar ist, in den Diwan des Besirs, zur Audienz des Großherrn. Wir folgen nicht selten dem Ambassador der Republik an den Hof spanischer Könige, sey es daß sich diese in der Mitte einer bewegten Welt, in Flandern oder in England befinden, oder daß sie zu Madrid ruhigen Hof halten. Werden dann Piemont, Toscana, Urbino, selbst zuweilen Neapel von eigenen Botschaftern besucht: so finden wir diese

*) Anmerkung der zweiten Auflage. Später haben sich allerdings auch ein paar Relationen über Portugal gefunden, so wie gar manche andere, mit deren Hülfe vorliegendes Buch bedeutend hätte erweitert werden können. Ich habe mich jedoch, von andern, diesen Kreisen fernliegenden Studien in Anspruch genommen, entschließen müssen es im Wesentlichen unverändert zu lassen. Ich bitte es auch in Zukunft als eine Arbeit des Jahres 1827 anzusehen. In der neuen Ausgabe, mit der ich allein der Nachfrage des Publicums entgegenkomme, habe ich nur die Schreibart hie und da zu verbessern gesucht.

doch am regelmäſigſten in Vatican und Belvedere zu Rom, in vertraulichen Unterredungen mit dem Papſt: mit den Nepoten deſſelben, mit manchen Cardinälen in engem Verhältniß: immer in den wichtigſten Geſchäften, welche ſie auf jede Wendung der Dinge an dieſem wandelbaren Hof aufmerkſam erhalten. Hier können wir Platz nehmen. Hier unterrichten uns einheimiſche Schriften über eine Menge einzelner Verhältniſſe: die Nuntien, welche etwa die Rechte der päpſtlichen Kammer in Neapel oder in Spanien verfochten, welche vielleicht mit dem katholiſchen König über größere Unternehmungen Rath gepflogen, kommen zurück. Hier berichtet man hinwiederum über Venedig ſelbſt, und ſo ſchließt ſich dieſer Kreis.

Wären nur niemals Lücken darin! Aber mitten in dem Reichthum fühlen wir uns arm. Im Ganzen angeſehen iſt es viel: im Einzelnen zeigen ſich große Mängel. Zwar kommen uns gedruckte Werke gelehrter Männer mit willkommener Auskunſt und mannigfaltiger Belehrung zu Hülfe; aber über Vieles bleiben wir dennoch im Dunkeln: viele Fragen werden rege, und nicht gelöſt. Man fühlt ſich wie ein Reiſender, der auch unbekanntere Höhen und Thäler eines Landes durchwandert hat, der dann nicht allein Einzelnes genau erforſcht, ſondern über das Ganze neue und wahre Ausſichten

gewonnen zu haben glaubt, der jedoch den Mangel, an dem er leidet, vielleicht noch lebhafter fühlt als den Gewinn den er gemacht, und nun nichts mehr wünscht als zurückzukehren, um eine vollkommene Einsicht zu erwerben. Indesß erlaubt man ihm auch unvollständige Beobachtungen mitzutheilen. Dieselbe Erlaubniß sey auch mir für meine Versuche gewährt.

Und so folge mir der Leser immer in die Zeit, von welcher unsere Handschriften vornehmlich berichten, zu jenen südlichen Völkern und Staaten, die damals ein vorwaltendes Ansehen in Europa behaupteten.

Die Verschiedenheit der europäischen Nationen trat noch in dem 16ten und 17ten Jahrhundert weit auffallender hervor als gegenwärtig: schon in dem Kriegswesen ließ sie sich erkennen. Wenn die Völker von germanischem und romanischem Ursprung ihre Länder allenthalben mit Festungen ausgerüstet, und um diese zu vertheidigen oder anzugreifen, das Geschütz in Uebung gesetzt hatten; wenn sie mit wenig zahlreichen Mannschaften zu Feld gingen und ihre Hauptmacht in dem Fußvolk bestand: so sah man die übrigen Nationen in offenen und unbefestigten Ebenen — fand man ja eine Burg, so diente sie nur um die Schätze des Fürsten zu hüten — einander mit ungeheuren Schaaren zu Pferd begegnen. Polen hatte eine so zahlreiche Reiterei, daß man ausdrücklich berechnet hat, Deutschland, Frank-

reich und Spanien zusammen seyen nicht fähig eine ähnliche aufzubringen; der Großfürst von Moskau konnte 150,000 Mann zu Roß in Krieg führen: die Szekler in Ungarn schätzte man allein auf 60000, die Macht der Woimoden von Siebenbürgen, Moldau und Walachei jede auf 50000 Reiter: und an diese stießen die tatarischen Völker, deren Leben zu Pferd. Man wird überzeugt seyn, daß mit diesem Unterschied eine durchgehende Verschiedenheit aller andern Verhältnisse verknüpft war.

Unter den letzten Völkern nun hatten die Osmanen, denen Ungarn diente, die Fürstenthümer gehorchten, die Tataren Heeresfolge leisteten, überwiegende Macht; sie gehörten zwar wesentlich zu denselben, doch hatten sie die Institute ihrer Pforte voraus. Unter den ersten dagegen besaßen die Spanier ein vorwaltendes Ansehen. Nicht allein regierten sie einen guten Theil von Italien: Carl V führte sie auch nach Deutschland: wenigstens in der Hälfte der Niederlande behaupteten sie sich: Philipp II war einmal König von England: er hatte ein andermal zugleich in Provence und Bretagne, in Picardie und Burgund seine Heere und seine Besatzung in Paris. Neben ihnen machten die Italiener zwar nicht Gewalt, aber das einzige Uebergewicht das ihnen gelassen war, des Talentes, der Geschicklichkeit, geltend. Nicht allein dann, wenn etwa Cardinal Pool,

als er England regierte, sich mit Niemand berieth als den Italienern die ihm dahin nachgefolgt: oder wenn die beiden mediceischen Königinnen Frankreich mit ihren Landsleuten erfüllten: obwohl auch dies von Bedeutung war: — sondern vornehmlich durch ihre Literatur, die erste der neueren Zeit, welche eine selbstbewusste Ausbildung der Form mit wissenschaftlicher Umfassung verband. Dazu kamen Kunstfertigkeiten von mancherlei Art. Wir finden, daß der einzige Ingenieur den es um das Jahr 1560 in Polen gab, ein Venezianer war: daß ein Florentiner Tedali sich erbot, den Dniester für die anwohnenden Völker schiffbar zu machen: daß der Großfürst von Moscau die Burg seiner Hauptstadt von einem Italiener bauen ließ. Wir werden sehen, daß ihr Verkehr noch immer die halbe Welt umfaßte.

Wenn denn diese drei Völker sich unter den übrigen gefürchtet machten oder hervorthaten, so stießen sie in dem Mittelmeer unmittelbar an einander; alle Küsten und Gewässer desselben erfüllten sie mit regem Leben; hier bildeten sie einen eigenthümlichen Kreis.

Spanier und Italiener waren durch Kirche und Staat sehr eng verknüpft. Durch die eine: denn bei dem allgemeinen Abfall blieb man allein jenseit der Pyrenäen und der Alpen der katholischen Meinung

und dem römischen Stuhle völlig getreu. Durch den andern: weil Neapel und Mailand spanisch waren. Madrid war gar oft der Aufenthalt junger italienischer Fürsten, der Rovere, Medici, Farnese; Rom und Bologna der Aufenthalt junger Spanier, die sich bilden wollten. Die Castilianer dichteten in den Formen toscanischer Meister; aller Kriegsruhm der Italiener ward in spanischen Feldlagern gewonnen.

Mit beiden setzten sich die Osmanen in heftigen Gegensatz. Sie warfen sich den einen an den afrikanischen, den andern an den griechischen Küsten siegreich entgegen. Sie bedrohten Dran, sie fielen Malta mit ganzer Macht an; sie eroberten Cypren; um alle Ufer schwärmend, gefährdeten sie auch das ruhige Daseyn. Da erhoben sich wider sie nicht allein die alten Seemächte der beiden Halbinseln; in Toscana und Piemont gründete man neue Ritterorden zu diesem Kampfe: selber der Papsst ließ alle Jahre im Mai seine Galeeren aus Civitavecchia auslaufen: die ganzen Nationen nahmen hieran Antheil. Jene schönen Gestade und vielnamigen Meere, welche die antike Größe semitischer und griechisch-römischer Seeherrschaft entstehn, wetteifern und verschwinden, welche darauf Araber und germanische Christen nach einander die Oberhand gewinnen sahen, waren Zeugen eines dritten Kampfes, als statt der Araber die Osmanen hervorgetreten waren, als

Spanier und Italiener — denn kein anderes Volk stand ihnen hierin bei, und die Franzosen waren oft mit dem Feind verbündet — alle Kraft aufbieten mußten den christlichen Namen auf dem Mittelmeere zu behaupten. Hiedurch ward für die nächste und lebendigste Thätigkeit dieser Nationen ein Kreis gebildet, in dem sie am meisten zu Hause sind, der oft der Horizont wird welcher das Dichten und Denken ihrer Autoren unwillkürlich umfaßt. Der Kampf aber gab ihnen einen frischen Schwung. Er half in ihnen die eigenthümliche Mischung des Geistes, die sie damals zeigten, ausbilden: — eine Mischung von Stolz und Verschlagenheit: von Wahn, und Begier das Geheimniß der Dinge zu entdecken: von romantischer Ritterlichkeit und hinterlistiger Politik: von Glauben an die Gestirne und hingeebener Religiosität.

In diesen Kreis, unter diese Nationen treten wir ein.